

Truppenernährung

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **82=102 (1936)**

Heft 2

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-14132>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nun einmal neben der geistigen Landesverteidigung ebenso sehr die äussere Wehrfähigkeit. Sie dient zu nichts anderem, als zur Fernhaltung eines allfälligen Krieges von unseren Grenzen. Wer wünscht das nicht?

Andr. Pitschen, Pfr., Leutn. a. D., Sissach.

Truppenernährung

In der Bundesversammlung hat Nationalrat Franklin Bircher beim Kapitel Soldabzug sich veranlasst gesehen, auf die Ernährungstherapie von Bircher-Benner hinzuweisen. Oberstleutnant Gafner hat dann ganz richtig darauf hingewiesen, dass der Soldat eine Wurst dem Birchermüesli vorziehe. In der Replik wies Nationalrat Bircher auf die Wissenschaftlichkeit seiner Auffassung hin. Zu diesem Zwecke weisen wir auf eine Arbeit in der «Aerztlichen Rundschau» vom 25. Oktober 1935 hin, wo folgendes ausgeführt wird:

«Der Eiweissbedarf des Menschen und seine Deckung durch die tägliche Nahrung».

Von *Adolf Bickel*, Prof. der pathologischen Physiologie
an der Universität Berlin.

Gelegentlich einer Besprechung meiner Schrift «Naturgemässe Ernährung und Eiweissstoffwechsel» in dem von *M. Bircher-Benner* herausgegebenen Journal «Der Wendepunkt» (1935, Nr. 11) versucht der Verfasser, *Ralph Bircher*, durch das Beispiel der Ernährung im Reiche des Jnka seine Behauptung zu beweisen, dass Völker, die sich fast ausschliesslich vegetabilisch ernährten, zu höchsten geistigen Leistungen befähigt waren.

Nach der Darstellung *Ralph Birchers*, bei der er sich auf das unten erwähnte Buch von *Hintze* beruft, lebten alle Menschen im Jnkareiche fast rein vegetarisch, Fleischnahrung gehörte zu den seltenen Ausnahmen. Milchgenuss kannte man nicht. Das geistliche Oberhaupt des Staates lebte ganz ausschliesslich von Mais, wenig Früchten, Kräutern, Kartoffeln und Wasser. Dieser Mann trug die schwersten, auf Jahrhunderte hinaus getroffenen Entscheidungen in jenem wunderbar geführten Staate. *Ralph Bircher* betont, dass überhaupt von den vegetarisch ernährten Menschen im ganzen Jnkareich allerhöchste geistige Leistungen neben körperlichen vollbracht wurden.

Was findet sich nun in dem 1935 erschienenen Standardwerk «Geographie und Geschichte der Ernährung» von *Hintze* über diesen Gegenstand?

Das Reich des Jnka war kein Einheitsstaat, es bestand aus einer Reihe von Völkerschaften, die von einer verhältnismässig

kleinen Erobererkaste mit ihrem halbgöttlichen Herrscher, dem Inka, als Haupt zusammengehalten wurde. Die gesamte Organisation und Leitung des Reiches lag ausschliesslich bei dieser herrschenden Kaste. Sie allein war der Träger der geistigen Leistung im Reiche. Den Ackerbau, auf den sich die Kultur des Reiches aufbaute, betrieben die Einwohner der unterworfenen Länder mehr als Kulis denn als freie Bauern. Sie waren weitgehend rechtlos und lebten vornehmlich vegetarisch. Das hinderte aber nicht, dass verschiedene Lamaarten in Herden gehalten wurden, das eigentliche Lama wesentlich als Lasttier, das Alpaca vorzüglich als Fleisch- und Wolltier benutzt wurde. Dem einfachen Bauern waren nicht mehr als zehn Tiere zu besitzen erlaubt; es wird auch von gemeinsamen Herden der Dorfgemeinschaft berichtet. Die Häuptlinge aber sollen je nach Rang Herden von 50 bis 500 Stück ihr eigen genannt haben. Andere Lamaarten, Vicuna und Guanaco, lebten in grossen Mengen wild im Gebirge neben einer Hirschart. Hier wurden grosse Kesseltreibjagden veranstaltet. Die gefangenen weiblichen Tiere setzte man aus Rücksicht auf die Erhaltung des Wildbestandes, nachdem man sie geschoren hatte, wieder in Freiheit. Das Fleisch der übrigen erlegten Tiere wurde in dünne Scheiben zerschnitten und nach den Abgaben an den Hof des Inka, an das Heer und die Priesterschaft unter das Volk verteilt, das zum Zweck der Konservierung durch Trocknen «charqui» daraus machte. Das Fleisch der erwähnten Hirschart blieb für die Vornehmen reserviert. Das Volk hielt ausser den Herden, die bis zur Küste hinabreichten, Hunde und Meerschweinchen als Haustiere und ass sie. Hundefleisch galt als eine Delikatesse beim Festmahl. Die Geflügelzucht stand auf niedriger Stufe. An den Küsten aber lag man dem Fischfang erfolgreich ob, der dagegen im Gebirge bei der reissenden Strömung nur wenig Ertrag bot. (Näheres siehe bei Hintze, S. 269 bis 270).

Das sieht doch alles nach etwas anderem aus als nach einer fast ausschliesslich vegetabilischen Ernährung! Gerade die herrschende Kaste im Reiche des Inka, die der Träger der geistigen Leistung war, soweit sie in der Staatsorganisation und in den Bauten zum Ausdruck kam, hat nach allem die vegetabilisch-animalische Ernährung gepflegt, und das kultisch bedingte asketische Leben des Oberpriesters, der sich angeblich rein vegetabilisch nährte, beweist natürlich nicht, dass dessen geistige Leistungen nicht in der zerebralen Organisation fundiert waren, die von der omnivor lebenden Aszendenz herrührte. Bei der Darstellung, die *Ralph Bircher* gegeben hat, musste der unkundige Leser notwendig irreführt werden.